

Safari together!

Teil 1

Bericht über eine außerordentliche Reise zum Äquator

2
0
0
6



Große **A**frika-**R**eise

Vom 14.8.-10.10.2006

von *Hans Tuengerthal*



Die rote Linie ist von 2006
Die anderen Farben sind aus früheren Fahrten



„**Safari together!**“ war unser Motto und unser Gruß, wenn wir auf einen guten Verlauf der Safari anstießen. *Safari* heißt in Suaheli „**Große Reise**“ und das war unser gemeinsames Unternehmen auch. „Wir“, das war eine sehr heterogene Gruppe mit zwei gemeinsamen Eigenschaften: Wir waren alle *Pensioners*, wie es in Südafrika heißt, also Rentner; alle im Bewusstsein, den beruflichen Pflichten aufgrund des Alters entwachsen zu sein und unsere erwachsenen Kinder nicht mehr betreuen und versorgen zu müssen, also frei. Die zweite gemeinsame Eigenschaft: Wir Männer wollten endlich Kinderträume verwirklichen und Abenteuer in „*real africa*“ erleben, dabei eher Afrika mit seinen schönsten Seiten erfahren und weniger seine Probleme als „*lost continent*“ ertragen.



Spiritus Rector des Projektes „Africa Explorer“ war Zwillingbruder Rolf, der schon vor vielen Jahren mit Freunden über solch ein Vorhaben gesprochen hatte und somit wundert es nicht, daß er die Schlüsselfigur eines Unternehmens wurde, dessen Mitglieder seine Freunde waren (und sind). Von seiner Begeisterung angesteckt, interessierten sich viele für die geplante große Reise. Die Zahl der Teilnehmer stabilisierte sich erst im letzten Jahr, denn zwischendurch stieg eine befreundete Familie aus, Ehefrau Wiltrud bekam Bedenken ob sie die zu erwartenden Unbillen ertragen könnte und verzichtete auf ihre Teilnahme. An ihre Stelle trat Elke, eine alte Bekannte der beiden und passionierte Fotografin und als letztem wurde

mir die Möglichkeit geboten in das Team einzutreten. Wegen meiner vielfältigen Reiseerfahrungen, zumal ich im vergangenen Jahr mit landesüblichen Verkehrsmitteln Ostafrika bereist hatte, erwartete Rolf von mir Hintergrundkenntnisse zu Land und Leuten (Tieren & Pflanzen) und erhoffte gegebenenfalls Rat und Tat bei anstehenden Entscheidungen. Aus diesem Grund machte 1/3 meines Gepäcks Bücher und Foto-kopien aus.

Rolf hatte jahrelang die Reise zum Äquator geplant und vor allem mit den Praktikern und Autoexperten Gerd und Werner alle technischen Eventualitäten vorausszusehen versucht, die bei einer **Kraftfahrzeugexpedition** auftreten können. Sie entschieden sich für robuste Mitsubishi- und Toyota-Geländewagen, jeweils vierradangetrieben. Entsprechend wurden Reserveräder installiert, Geräte, Werkzeuge und Ersatzteile geordert, Parkbesuche vorgebucht, Hotels vorbestellt (und zT vorbezahlt), Schiffspassagen reserviert. Ausreichend Nahrungs-mittel und Getränke besorgt, ja sogar viele



Malzeiten vorgekocht und als Krönung erlesene Weine und geistige Getränke wohl verpackt. Besondere Aufmerksamkeit widmeten sie den Trailern, wie wir die Off-Road-Wohnwagen nannten. Sie galt es nicht nur (nach Testfahrten) bautechnisch zu ergänzen, sondern sie wurden mit allem notwendigen und angenehmen Komfort ausgestattet, zB mit Kochern, Töpfen, Geschirr (Metall), Gedecken, und mit Abwasch-gelegenheiten und tragbaren Toiletten. Es wurden sogar Duschen (einschließlich Kabinen) ans bordeigene Wassersystem angeschlossen. - Es sollte die perfekte Reise werden, auf der sich jeder und jede wohlfühlen würde. Nach dem Motto: das macht

nur einmal im Leben!

Die **Ziele der Route** ergaben sich aus den in 10 Staaten verteilten Nationalparks und Sehenswürdigkeiten mit ihren unterschiedlichen Attraktionen, einigen wichtigen Städten, die wegen technischer Reparaturen und menschlicher Regenerationen geeignet erschienen mehrtägige Standorte zu werden.



abendliche Besprechung mit dem Guide van Fuuren

Und natürlich spielte bei der Planung auch das dünne Straßen- und etwas umfangreichere Pistennetz eine Rolle. Für die lange Safari hatten wir einen erfahrenen Guide mit dem passenden Namen „Van Vuuren“ engagiert.

Unsere **10 köpfige Gruppe** (3x2 waren Ehepaare und damit als Automannschaft festgelegt) setzte sich aus 3 *Africanern* aus Südafrika, 3 Deutschen aus Südafrika und 4 Deutschen aus Deutschland zusammen. Die damit ungleichen Passgegebenheiten

spielten später noch eine Rolle. Entsprechend unserer Herkunft, unserer beruflichen Vergangenheit unterschieden sich auch unsere Interessen. Generell deckten sich unsere Wünsche bezüglich Beobachtenwollen der ursprünglichen Tierwelt Afrikas und deshalb waren die meisten Ziele Nationalparks, weniger Orte zivilisatorischer Leistungen, zB steingewordenen Denkmäler der *World Heritage* der UNESCO.

Die Reise wurde ursprünglich auf 10 Wochen projiziert und sollte über 17000 km führen – wie auch auf Aufklebern an unseren Autos vermerkt wurde. Doch die Rentner meinten, so lange könnten sie ihre Betriebe nicht alleine lassen und strichen 2 Wochen – nicht aber die Route zusammen. Das machte sich später unangenehm bemerkbar. Zentrales Thema der Vorbereitungen war natürlich das Stichwort Gesundheit. Natürlich hatten wir alle die teure **Prophylaxe** gegen Malaria begonnen, aber auch Impfungen gegen die klassischen Tropenkrankheiten über uns ergehen lassen und jeder war angehalten worden, eine ausreichende Apotheke mitzubringen, selbst wenn wir für gewisse Eventualitäten eine zentrale pharmazeutische Ausstattung eingepackt hatten. Für mögliche Unfälle hatte Rolf ein Satteliten-Telefon organisiert.



Rolf hatte eine Mitsubishi-Pajero mit Logo Lolubawetu

Unser gemeinsames **Logo**, eine aufgehende Sonne über einem grünen Horizont mit dem Schriftzug „Lolubawetu“, zierte sowohl unübersehbar die Autos als auch die Trailer und etwas dezenter unsere kakifarbenen Vesten und kennzeichnete uns als Gruppe, was aber nicht half vergünstigte Gruppeneintritte zu bekommen, denn unser Führer hatte uns zwar in den Nationalparks angemeldet, nicht

aber die Gruppenrabatte eingefordert. Lolubawetu sind die zusammengesetzten Anfänge unserer Familiennamen und „tu“ steht für Tuengerthal.



Die Reisende und Verwandte auf dem Golfclub rechts 2 der 4 Trailer, wie wir die Hänger nannten

Zur **Farwell-Party** hatten die afrikanischen Mitreisenden Familienangehörige und Freunde in den Golfclub eingeladen. Viele von ihnen beneideten uns um das bevorstehende Abenteuer, andere aber schätzten das Geplante als riskant, ja gefährlich ein und wünschten uns deshalb vor allem eine gesunde Heimkehr. Allgemein bewunderten unsere Gäste die perfekten Vorbereitungen, die großzügig ausgestatte und elegant gestaltete Karawane. Jeannette brachte es auf den Punkt: „Rolf hat seit Jahren für das

Projekt gepowert und wenn er nicht gewesen wäre, säßen wir noch immer zusammen und diskutierten, ob wir fahren wollen.- Dank Rolf fahren wir aber morgen!“

Am folgenden Morgen wollten wir um 08.00 starten, aber überraschende familiäre Dispositionen erlaubten erst um 10.00 Uhr die Abreise. Gerade noch rechtzeitig vor Dunkelheit konnten wir die Grenze nach Botswana passieren und auf einem sehr schönen Campingplatz das erste Mal unsere Wagenburg aufbauen. Kaum angekommen, bereiteten die Damen gekonnt und zügig das leckere Abendessen vor und der Guide grillte nach klassischer Süd-West-Style zünftiges Braaifleisch. Rolfs musikalischen Künste auf der Mundharmonika schafften Marlboro-**Romantik** bzw. Wandervogelatmosphäre, denn wir konnten fast alle die alten Fahrtenlieder, die Bruderherz anstimmte. Bei ausreichend Whisky, Gin & Tonic erzählten wir von unseren bisher erlebten Abenteuern in „real africa“.

Nach einer entspannenden Nacht in den bequemen Betten unserer Wohnwagen, begannen wir den neuen Tag mit einer zünftigen Tasse Kaffee, dazu Brote mit Marmelade, bzw. Käse oder Wurst. Ich zog Müsli mit Milch vor – alles gab es in ausreichenden Mengen.

Schon am nächsten Tag erkannten wir, daß wir mit unseren Trailern nicht die erlaubten 100 km/h fahren konnten, weil die Hänger oft zu sehr ins Schwimmen gerieten und daß dementsprechend die geplanten Zeiten nicht einzuhalten sein werden. Erstes Ziel war Kasane am 4. Ländereck Botswana/Namibia/Zambia/Zimbabwe.



Frühstück in Botswana. Rolf, André, Elke

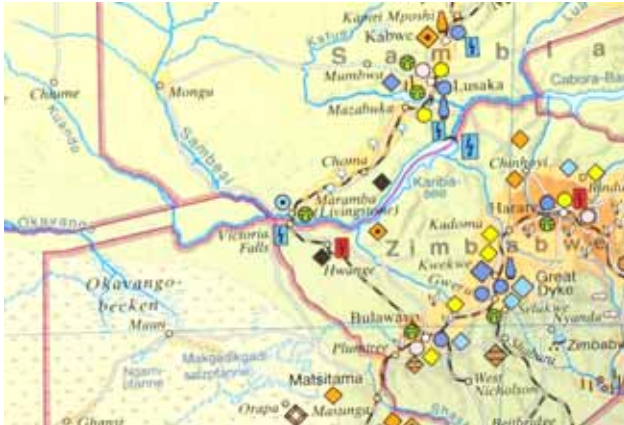
Hier stand uns ein ganzer Tag zur Verfügung. Mit Boot und Auto zu besuchten wir den riesigen Nationalpark. Die Attraktionen dieses Parks (von der halben Fläche Hessens) sind nicht nur die zig-tausende Elefanten im Hinterland, sondern unüberschaubar viele Flusspferde und Krokodile, aber auch unvorstellbar vielen Antilopen in einer abwechslungsreichen Flusslandschaften am Chobe-Fluß. Rolf und ich hatten hier 2003 zusammen mit den Brüdern Siegfried und Gert und unseren 4 Frauen den 65. Geburtstag von uns Zwillingen gefeiert. Seitdem gilt empfinden wir den Park als



Stolz zeigt und Rolf „seine“ Elefanten, einer der Höhepunkte der Reise

unsere. Bei Boot-Safaris und Exkursionen erlebten wir wieder eine paradiesische Tierwelt.

Als wir einen Fußmarsch am Fluß entlang machten, entdeckten wir tief unter uns eine friedlich weidende Elefantenherde. Das Gefühl so dicht bei diesen wunderbaren Tieren sein zu dürfen, gab uns das Gefühl des Auserwähltseins!



Das 4-Ländereck bei Kasane-Kasungula

Kasane empfanden wir als Paradies, denn unser abenteuerlicher Campingplatz lag auf dem Gelände des wunderbaren Hotels mit dem bezeichnenden Namen Chobi-Safari-Lodge. Beim gemeinsamen Sundowner versicherten wir uns gegenseitig zu den Glücklichen zu gehören, denn diesen herrlichen Blick auf den breiten Strom, über dem die Sonne rot untergeht, erleben die meisten Menschen nur im Kino.

Frühstücke wurden auf einer eleganten Terrasse gereicht, wo wir auch unser erster Kontakt zu den wilden Tieren entstand, denn bei Frühstück stahlen uns die überall herumtollenden Affen einfach auf unseren Teller gelegte Obststücke oder pickten die frechen Vögel in unsere Brote. Dienstestriges Personal scheuchte die frechen Tiere mit großem Geschrei fort, wodurch es auch nicht stiller wurde. Ansonsten trafen wir im Campusgelände auf Mangusten, Warzenschweine und die schönsten Vögel, die man sich vorstellen kann, wie stahlblaue Stare, bunte Kingsfischer, stattliche Reiher und stolze Adler. Beim Spaziergehen am Ufer wurden wir vor Krokodilen und Flusspferden gewarnt, die dort scheinbar schlafend in der Sonne dösen, aber in Wirklichkeit auf unachtsame Besucher warten.



lange Kolonnen schwer beladener LKWs warten ungeduldig



Vorsichtig fahren wir auf die große Sambezi-Fähre

Knotenpunkt zwischen den 4 Staaten ist der kleine Ort Kasungula. Hier soll einmal eine Brücke die Staaten Botswana-Namibia (-Angola) einerseits und Botswana-Zambia-Zimbabwe andererseits verbinden. Bisher aber ermöglicht nur ein altersschwaches Fährpaar den grenzüberschreitenden Verkehr und eine der Fähren ist untergegangen. Entsprechend massiv ist der Straßenverkehr. Die LKWs warten mit ihren schweren Ladungen und die Touristenbusse mit ihren ungeduldigen Insassen, so dass die Spannungen für alle, die gerade angekommen sind, zu spüren sind – man/frau wird auch nervös. Die Überfahrt empfanden wir als erste „real africa challenge“.

Zweites Ziel wurde der **NP Victoria-Falls**, wo der Zambesi über 100 m in eine Schlucht stürzt. Erst 1854 von Livingston entdeckt, sind die Fälle heute die größte landschaftliche Attraktion des südlichen Afrikas. Wir besuchten sie von der zambischen Seite, weil wir mit unseren Eintrittsgeldern nicht das korrupte System Mugawes in Zimbabwe unterstützen





André: Lower Zambezi können wir nicht besuchen, was tun?

spürten wir, bereits abseits der Touristenpfade zu sein, die Natur war unberührter, die Camping-einrichtungen schlichter. Auf der dorthin führenden Piste wollten wir endlich unsere **Off-Road-Karawane** testen und mußten zur Erkenntnis kommen, die Roads waren reichlich *ruff*, echtes *off road*-Fahren nicht zu verantworten. Nur sehr langsam trauten wir uns schließlich durch die Sandpisten zu schleichen und über die Schwellen und Steine zu humpeln.

In der malawischen Hauptstadt Lioingwe mußten wir deshalb 3 Tage Rast einlegen, denn es galt die Gespanne zu reparieren. An unserem Mitsubishi hatte sich (ua) die Kuppelung des Autos gelöst und drohte das Chassie zu beschädigen, unser Trailer begann sich aufzulösen.



Die Straße in den South Luangwa-Nationalpark strapazierte die Karawans sehr

2 Tage wurde in einer **indischen Werkstatt** mit gut ausgebildeten schwarzen Arbeitern unter der Anleitung unserer beiden Experten hart gearbeitet. Angenehm überraschte uns nur einen kleinen Teil der befürchteten Summe zahlen zu müssen. Nachträglich dürfen wir sagen, wir wurden generell von einer Welle der Sympathien getragen und es halfen uns die Einheimischen so gut sie konnten. Von nun übernahm André unseren Trailer, wenn die Pisten zu rau waren, fast 2500 km, bis es nicht mehr nötig war.



Die Zwillinge an ihrem 69. Geburtstag

Im Zomba-Hochland feierten Rolf und ich unseren **68 Geburtstag** in einem sehr stilvollen Restaurant, das Brüderchen von Dienst reisen vor 20 Jahren kannte. Die Reste der kolonialen Vergangenheit lassen sich am Besten in den von Europäern geführten Hoteleinrichtungen erkennen. Dort spürt man bisweilen die einstige Eleganz



europäischer Zivilisation im drögen afrikanischen Busch. Zufällig fand am Abend ein

Victoria-Falls von Zambia aus gesehen wollten. Eigentlich wäre nächstes Ziel der *Lower Zambezi-NP* gewesen, auf den sich einige von uns besonders gefreut haben, weil die Flusslandschaft hier als besonders attraktiv gilt. Aufgrund der schlechten Pisten sei er nicht zugänglich, teilte der Guide mit. Ein wenig versöhnte uns der „*South-Luangwa-NP*“ im Norden Zambias und Zentralafrika schon sehr nahe. Hier

Tanz der Afrikaner statt, den wir als eine willkommene Abwechslung und Bereicherung unseres Programms empfanden.

Die Fahrt entlang des Malwi-Sees war anstrengend und langsam, so daß wir uns nicht leisten konnten die **Sehenswürdigkeiten** des Landes, zB die bedeutende Missionsstation „Livingstonia“ zu besuchen oder auch die abwechslungsreichen Landschaft



mit den weiten Baobab-Wäldern angemessen zu genießen. Für das bedeutende Museum für Museum of Karonga hatten wir nicht einmal eine Stunde Zeit. Hier werden die ältesten Menschen der Welt gesucht – Saurier wurden gefunden.

Die touristische Infrastruktur auf den Campingplätzen erlebten wir als „basic“, die Straßen als zerschissen. Dennoch wurde

Das Museum von Karonga am Malawisee

abends zünftig gekocht und gegrillt und anschließend unter zunehmendem Mond getrunken und geklönt.

Bei unserer langen Reise hatten wir reichlich Gelegenheit zu beobachten. So sahen wir an den Straßen fruchtbare Gärten, gepflegte Pflanzungen, bisweilen auch große Felder mit exportfähigen Produkten (zB Tabak, Baumwolle), doch allgemein erscheinen



In Malawi: Das Abendessen wird vorbereitet, Rolf spielt Mundharmonika

uns die Möglichkeiten, die die Natur hergibt, nicht ausgeschöpft zu werden, weite Regionen liegen brach. In den unergiebigsten Trockenwäldern werden unverantwortlich große Mengen Holz rausgeschlagen und zu Holzkohle verarbeitet, immer wieder fielen uns rauchende Holzkohlenmeiler auf oder einfache Holzverarbeitungsbetriebe. Zu den seltenen Neuanpflanzungen hatte man die ortsfremden Eukalyptusbäume oder Pinien ausgewählt, weil sie schnell wachsen, aber der heimischen Kleintierwelt keine Lebensgrundlage bietet. In den feuchten Bergregionen Zentralafrikas (Uganda) waren wir erschüttert, wie sehr das Ackerland **übernutzt** wird. Zwar beeindruckten die viele hundert Meter hoch kunstvoll terrassierten steilen Berghänge, aber die Erosionsgefahr spiegelt sich in den rot gefärbten Bächen und Flüssen, die die abgespülte Erde wegtransportieren.



Fahrrad mit Holz beladen

Die Savannengebiete, wenn sie denn nicht wegen der Wildtiere unter Schutz stehen, werden häufig erbarmungslos überweidet. Rinder werden



Wir kaufen Holzkohle fürs Abendessen

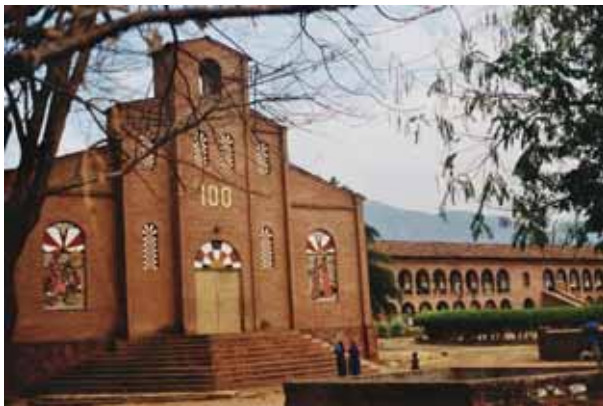
wie zB bei den Massai gehalten, die kaum zur Ernährung geeignet sind. Zeugnisse, daß europäische **Entwicklungshilfe** den Aus- und Aufbau des Landes beschleunigt, fanden wir nur sehr selten. Am ehesten wurde in Ländern wie Kenia und Mocambique Straßenbauprojekte durch die EU finanziert, wie wir auf Informations- tafeln lesen konnten. Zusammenfassend können wir konstatieren: die Regierungen sind nicht in der Lage eine verantwortungsvolle und nachhaltige Wirtschaftspolitik zu entwickeln. Vor allem die Infrastruktureinrichtungen, wie Verwaltungsgebäude Straßen, Eisenbahnhöfe, haben fast alle sichtbar bessere Zeiten erlebt. In manchen Ländern wirkten meist nur die Schulen gepflegt, so als hätten die Regierungen begriffen, daß nur mit einer gut ausgebildeten Jugend die Herausforderungen der Globalisierung beantwortet werden kann.



Erschöpft im *Lake-Malawi-NP* angekommen, schlugen wir unsere Quartiere am weißen Strand des **Malawi-Sees** auf und ruhten uns aus, zu matt die benachbarten Gräber bedeutender Missionare zu besuchen, die in einem Nationalpark als Kulturdenkmal der UNESCO ausgewiesen sind. -

Rast im Schatten eines mächtigen Baobab im South-Luangwa NP

Leichtsinnig badeten wir in dem klaren und erfrischenden Wasser, wissend daß hier Bilharzia eine reale Gefährdung bildet. Aquarianer der ganzen Welt schätzen die besondere Vielfalt und Pracht der nur hier lebenden kleinen Zierfische, vor allem der Zichliden.



das große Kloster Muzuzu besuchten nur Maxens Truppe



Vor 150 Jahren missionierte Livingston Malawi

Das gemeinsame **abendliche Essen** wurde abwechselnd von jeweils 2 der 4 Frauen gekocht, während die Männer sich um die Fahrgespanne kümmerten und ich mich als Laufboy nützlich zu machen versuchte, denn die täglichen Anstrengungen und die abendlich aufzuschlagenden Lager ließen das Interesse an meinen Hintergrundinformationen verkümmern, was aber der allgemeinen guten Stimmung keinen Abbruch bereitete. Dennoch, Interesse an Geschichten zu Sklavenhandel und Forschungsreisen vor 150 Jahren ließ sich noch wecken. Um 1700 Uhr versuchten wir unser Tagesziel zu erreichen, denn um 18 Uhr geht die Sonne unter, um 19 Uhr hatten wir gegessen,



Bis zu den Toiletten war es oft soweit, daß wir uns nachts verließen

gegen 2100 Uhr kletterten wir in die Carawans. Bis wir gegen 0600 aufstanden hatten wir genügend Zeit zum Schlafen, entsprechend ausgeruht waren wir am folgenden Morgen. Problem waren bisweilen in der dunklen Nacht der Besuch der entfernt angelegten Toiletten – jedenfalls bei nächtlichem Wildtierbesuch.

Von Malawi fuhren wir in zwei anstrengenden Tagen bis nach Daressalam, hatten unterwegs keine Zeit in dem passierten *Mikumi-NP* eine Fotopause einzulegen oder die Felsmalereien am Wegesrande zu bewundern. 14 Tage nach unserem Start erreichten wir die Hauptstadt Tanzanias, wo wir die sauberen Betten und das gute Essen im Hotel Möwenpick sehr genossen, flogen aber schon am nächsten Tag nach **Zansibar**. Dort hatte Rolf in der arabischen Stadt Stonetown (Weltkulturerbe) ein wunderbares Hotel, ein restauriertes arabisches Palais gebucht. Der Aufenthalt auf der Insel mit einer Rundreisen durch die Gewürzgärten, das Baden im Indischen Ozean an der reizvollen Ostküste regenerierte schnell unsere Kräfte, vor allem hatten wir endlich die Möglichkeit Kleidung (ordentlich) waschen zu lassen. Von hier versuchten einige von uns endlich ihre E-mails auf den Weg zu bringen.

Von Malawi fuhren wir in zwei anstrengenden Tagen bis nach Daressalam, hatten unterwegs keine Zeit in dem passierten *Mikumi-NP* eine Fotopause einzulegen oder die Felsmalereien am Wegesrande zu bewundern. 14 Tage nach unserem Start erreichten wir die Hauptstadt Tanzanias, wo wir die sauberen Betten und das gute Essen im Hotel Möwenpick sehr genossen, flogen aber schon am nächsten Tag nach **Zansibar**.



das Leben im Hafen von Zansibar, nahe Stonetown

Dort hatte Rolf in der arabischen Stadt Stonetown (Weltkulturerbe) ein wunderbares Hotel, ein restauriertes arabisches Palais gebucht. Der Aufenthalt auf der Insel mit einer Rundreisen durch die Gewürzgärten, das Baden im Indischen Ozean an der reizvollen Ostküste regenerierte schnell unsere Kräfte, vor allem hatten wir endlich die Möglichkeit Kleidung (ordentlich) waschen zu lassen. Von hier versuchten einige von uns endlich ihre E-mails auf den Weg zu bringen



In Stonetown auf Sansiba. Wie in alten Zeiten fahre ich bei Rolf auf der Vespa mit

wir die geringen Schneemassen am Gipfel, was am Abend zu einer Diskussion über *Global warming* führte. In Arusha, wo wir eigentlich ein Rolf bekanntes Bergwerk aufsuchen wollten und den wertvollen Edelstein **Tansanit** kennen lernen sollten, blieb leider nur Zeit ein Diamantengeschäft zu besuchen – ohne Kauf.

Weil einer unserer Wagen einen Kabelbrand hatte (Glück im Unglück hatten wir, denn der Wagen brannte nicht aus), wurde wieder der Besuch einer Werkstatt notwendig. Die Karawane fuhr weiter, wir beide blieben zurück. In Tag- und halber Nachtarbeit tauschten die Arbeiter alle elektrische Kabel aus. Wieder begnügte sich der indische Besitzer mit einem bescheidenen Salär.



Blick auf den Grund des weltberühmten Norongoro-Krater

Als wir am nächsten Tag den **Norongoro-NP** erreichten, war es zu spät auf den Grund des Kraters zu fahren. Begeistert berichteten am Abend die andern von der faszinierenden Tierwelt dieses Naturwunders. Nächstes Ziel wurde die benachbarte Serengeti-Steppe. Die Preise in dem Nationalpark wurden, wie fast alle ostafrikanischen Parks, anfang Juli um 1/3 angehoben (was unser Guide nicht wusste) und kosten nun pro Person mehr als 30 \$/ Tag und 50\$ pro Auto/Tag. Leider hatte jemand von uns aus Deutschland **Falschgeld** von einer Bank bekommen, was uns viel Ärger bereitete und viel Zeit kostete. Ohne angedrohte Arrestierung ließ sich schließlich das Verbrechen neutralisieren, aber uns fehlte das konfiszierte Geld. Weil wir nur in seltenen Fällen mit Kreditkarten bezahlen konnten, vor allem aber auch wegen der großen benötigten Treibstoffmengen (PKW mit Trailer brauchten auf 100 km 18-20 Liter), waren wir oft finanziell klamm, wurde das Tanken bisweilen zum Problem.

Weil viele der Herdentiere in der Serengetisteppe auf Wanderung waren, erschien dieser berühmte Nationalpark ziemlich leer. Kurzfristig überlegten wir, ob wir einen Abstecher in den Norden des riesigen Parks fahren sollten, verwarfen aber diese Idee, weil wir die Fähre +über den Victoria-See bekommen mussten.

Deshalb ärgerten wir uns sehr, wegen der Übertretung der Ausreisezeit (nach einem technischen Fehler) noch einmal einen ganzen Tag (zusammen viele hundert Dollar) bezahlen zu sollen. Schließlich konnten wir nachweisen, daß eine Person von uns

innerhalb der akzeptierten Zeit erst eingefahren war und wir als Gruppe natürlich gewartet hatten, selbst wenn wir früher abgestempelt wurden. Überhaupt erinnerte der Papierkram bei den Buchungen an die sozialistische Zeit, als Effizienz und Kundenfreundlichkeit keine wirtschaftlichen Zielprojektionen waren. Bei den „gehobenen Campinggebühren“ empfanden wir die miserable Qualität des Campingplatzes als unangemessen, so war zB, das einzige Waschbecken (für Herren) vor längerer Zeit abgerissen und nicht ersetzt worden, die eine Toilette nicht abschließbar und die andere wenig sauber, beide papierlos. Und viel mehr Infrastruktur bot der Campingplatz nicht, sondern gerade mal eine Steckdose für alle unsere Trailer, deren Freeseer abends an externen Strom angeschlossen werden mußten, weil die Autoakkus nicht ausreichten. Das Personal in der größeren Hotels haben wir bisweilen als faul und arrogant



erlebt. Das Straßennetz ist unter aller Kritik, was der meisten Touristen nicht auffällt, weil sie bis zum Park anfliegen und dann auf Autos, die nicht ihnen gehören, „abenteuerlich“ durch die Steppe gegurkt werden. Tatsächlich wurde die Fahrt durch die riesige Serengeti zum Victoria-See eine Qual für uns Fahrer, weil wir unter dem Stöhnen der Autos und Hänger litten. Generell behaupten wir, Tanzania ist unanständig in der **Abzocke**.

Ich wurde gebeten an die Botschaft einen Beschwerdebrief zu schreiben. Andererseits, als wir einmal (angemeldet) eine Massai-Sippe in ihrer Manyatta besuchten, wurde uns unaufdringlich ihr Zuhause gezeigt. Jeder von uns wurde von einem einzelnen jungen Mann geführt, die Hütten von innen gezeigt, die Lebensweise erklärt. Anschließend



erwarteten sie, daß wir einige ihrer Kunsthandwerke kauften. Unser Eintritt, das berichtete der Sippenälteste, wird für alle zukunfts fördern eingesetzt, zB Bildung. Als ich abends am Lagerfeuer aus dem wunderbaren Buch „Barfuß durch die Serengeti“ ausgewählte Texte vorlesen wollte, interessierten sich die meisten für andere Themen.

Die Dampferfahrt über den **Victoriasee** hingegen war ein echtes Abenteuer. So mußten, als der große Dampfer verzweifelt ablegen wollte (die Motoren wühlten das Wasser im Hafen auf), ca 300 Einheimische zurück auf den Kai und durften erst wieder zusteigen, nachdem wieder eine Hand breit Wasser unter dem Kiel war. Tatsächlich

lässt die ugandische Regierung in Djinja am Ausfluß des Victoria-Nils aus dem Victoria-See mehr Wasser abfließen, als dem See gut tut, denn es wird dort mehr Wasser benötigt um (an den ehemaligen Owen-Falls) die Wasserturbinen anzutreiben. Während des mehrtägigen Aufenthalt in Mwanza (weil pro Fahrt nur 2 –3 Fahrzeuge mit Trailer transportiert werden konnten) besuchten wir alte Dörfer mit Museen, den kleinen Dhau-Hafen und nutzte ich die Gelegenheit um den zurück gebliebenen Kameraden die ökologischen Gefahren des Ökosystems zu erklären, zB die Wasserhyazinthen, die den See zuwucherten und zu ersticken drohen oder die eingesetzten Victoria-Barsche, die die heimischen Fische auffressen und den ortsansässigen Fischern kaum eine Chance des Überlebens ermöglichen.



Auf dem Victoria-Dampfer (im Mittelgrund) unser Trailer



die gewaltigen Hörner der Akole-Rinder in Uganda

ungen zu den Nachbarvölkern abgebrochen. Langsam erholt sich das Land und seine Menschen. Heute sind neben Baumwolle und Reis, Bananen die wichtigsten Handelsprodukte. Ansonsten durchfahren wir liebliche Landschaften mit großen Teeplantagen. Wegen der fehlenden LKWs transportieren unendliche Reihen von Radfahrer Bananen, jeweils 3 große grüne Fruchtstände auf dem Gepäckträger. Ebenso kunstvoll bauen andere Männer große Holzlasten auf ihre Fahrräder um den Rohstoff in die Städte zu bringen. Wir alle staunten über die Energie und Energie und Ausdauer, mit denen die Menschen hier ihrer schweren **Arbeit** nach-

Als wir den Nilzufluß Kagera überfahren, trafen wir das erste Mal auf Schäden aus der **Idi-Amin**-Epoche, als er ganze Städte im benachbarten Tanzania zerstörte. Auch in Uganda sahen wir immer wieder Zeugnisse seiner brutalen Herrschaft. Unter seinem Regime wurden hundert Tausende umgebracht, einige Völker fast ausgerottet, wurden die wirtschaftlichen Bezieh-



Teepflücker in den Bergen am Ruwenzori



Am Fuße des Ruwenzori herrscht angenehmes Klima

ten in der Wildnis auf, auf der andern Flußseite beginnt die Volksrepublik Kongo. Einen illegalen Grenzübergang trauten wir uns nicht, weil zu viele Flusspferde und Krokodile unten im Fluß lebten.

Als sich jemand in einem der sehr einfachen WCs (ohne Wasser) entlasten wollte, bemerkte er ein riesiges Pavian-Männchen, das die nicht abschließbare Tür bewachte. Die knappe Zeit erlaubte keinen Besuch im nahen Burundi, wo wir uns in einem Museum über die Verletzungen der Menschenrechte während des Genozids vor 10 Jahren informieren wollten.



Die Virunga-Vulkane sind die Heimat der Berggorillas

Uns begleiteten Träger und schwer bewaffnete Militärs, die wohl primär die Gorillas vor Wilderern schützen sollen, sekundär uns vor Rebellen aus dem benachbarten Zentralafrika. Bwindi war zeitliches und wegmäßiges Ziel unserer Reise. Auf diese Begegnung mit diesen Waldmenschen hatten wir uns besonders gefreut.

Rechts unser Campingplatz

nachgingen. Nur selten sahen wir LKWs, dann aber waren es alte gebrechliche LKWs, turmhoch mit Baumwollbällen beladen.

Sehr angenehm fanden wir die mittel hohen Hügellandschaften mit den weiten Teefeldern. Kenia und Uganda sind dienwichtigsten Teelieferanten in Afrika.

Inzwischen am Äquator angekommen, statteten wir dem abseits gelegenen **Queen-Elisabeth-NP** einen Besuch ab und bauten unsere Caravans an einem kleinen Fluß mit-



unser Campingplatz an dem Grenzfluß nach Kongo

Die schneebedeckten Gipfel der über 5000 Meter hohen Gipfel des Ruwenzori's haben wir nicht gesehen, hohe Gewitterwolken verdeckten sie, aber hier bei den historischen Mondbergen –das wussten schon die alten Ägypter- entspringt der Nil.

Nächstes Ziel war der NP **Bwindi**, mit seinem undurchdringlichen Urwald, in dem wir gleich am zweiten Tag Berg-Gorillas bestaunen konnten. Dazu wurden wir 10 auf 4 Gruppen (mit Amerikanern, die nicht wußten, wo sie waren) aufgeteilt.





Der Größenunterschied der Pygmäen zu uns

Als sich jemand in einem der sehr einfachen WCs (ohne Wasser) entlasten wollte, bemerkte er ein riesiges Pavian-Männchen, das die nicht abschließbare Tür bewachte. Die knappe Zeit erlaubte keinen Besuch im nahen Burundi, wo wir uns in einem Museum über die Verletzungen der Menschenrechte während des Genozids vor 10 Jahren informieren wollten. Die schneebedeckten Gipfel der über 5000 Meter hohen Gipfel des Ruwenzori's haben wir nicht gesehen, hohe Gewitterwolken verdeckten sie, aber hier bei den historischen Mondbergen –das wussten schon die alten Ägypter– entspringt der Nil.

Das Besichtigen einiger Pygmäen, die für uns auch tanzen und singen mußten, erschien mir makaber nach dem Motto „Zuerst besichtigten wir die Affen, dann die Urwaldmenschen. Sehr versöhnlich wurde der Besuch des anschließenden Gottesdienstes in einer vollbesetzten Kirche, wo sich alle als Kinder Gottes bemühten die Erwartungen der Priester zu erfüllen und mit voller Inbrunst fröhlichen Kirchenlieder sangen.



Bwindi war der Höhepunkt der Reise
Begegnung mit den Waldmenschen



Rechts ein Silverback beobachtet mich
Elke hat noch bessere Bilder geschossen



Rolf hatte angeregt die *Murchinson-Falls* im Norden des Landes zu besuchen, doch wegen der schlechten Straßen konnten wir das nicht mehr durchführen. Außerdem wurden wir vor den marodierenden Freischärlern gewarnt.



In den steilen Virunga-Vulkanen passierte es: Achsbruch,



die harte Arbeit im kalten Regen war unangenehm

Auf einsamen Wegen in den **Virunga-Vulkanen** im dichten tropischen Regenwald erwischte es uns: In einem Trailer brach die Schwingachse und gemeinsam mußten wir

bei tropischen Regengüssen stundenlang die zerbrochenen Teile ersetzen. Wieder staunte ich über das handwerkliche Talent, die Ausdauer und die Geduld unserer beiden Techniker.



Der Königspalast in Kampala ist Weltkulturerbe

vor die Königspaläste und die Gräber der Buganda-Könige zu besuchen. Nur unserer Dreier-Mannschaft war es möglich dieses Weltkulturerbe zu besuchen, auch wenn wir es nicht vollkommen besichtigen konnten, weil gerade die Trauerfeierlichkeiten für die gestorbene 99 jährige Königinmutter abgehalten wurden. Die meisten unserer Karawane eilten zu den Banken um geschäftliche Aktionen erledigen zu können (ohne ausreichend Geld abheben zu können).

rechts: wegen der Trauerfeier ist die Königstrommel verhängt

Wir verloren soviel Zeit, so daß wir wieder nicht am vorgesehenen Tag das anvisierte Ziel, die Kapitale **Kampala** erreichten, sondern erst einen Tag später. Der unvorstellbar turbulente und chaotischer Verkehr verunsicherte uns sehr.

Weil ich voriges Jahr hier war schlug ich



die Königstrommel

Am nächsten Morgen mußten wir noch einmal auf die Bank, um die vor Tagen fernmündlich geordneten Devisen abheben zu können, was wieder nicht gelang. So starteten wir erst gegen 10 Uhr 30. Gottseidank konnten wir die Grenze nach Kenia schnell passieren, aber am Mount Elgon gerieten wir in ein Unwetter, die miserablen Straßenverhältnisse der Uganda-Road ließen diese wichtigste Fernstraßen Ostafrikas wie ein Helldrive erscheinen. Zwar hatte ich vor den katastrophalen Straßenverhältnissen ge-

warnt, aber uns Guide nahm das nicht ernst. Deshalb erreichten wir erst mit Dunkelheit **Eldoret**. Ich fuhr mit Rolf vor, um Frau Ipara (Direktorin der Schule) zu begrüßen. Von Bad Vilbel aus waren wir angemeldet, aber wir hatten inzwischen einen Tag verloren und uns gelang es trotz größter Anstrengungen nicht telefonische (bz E-mail) Kontakte zu erstellen. Mit Bruder Rolf fuhr ich zur Schule und wurde



von ihr herzlich begrüßt („Welcome in your home!“). Rolf spannte den Hänger aus, kehrte zurück um die andern abzuholen – und kam nicht wieder. Erschöpft, frustriert



Safari-Elke und Schulleiterin Ipara

von den katastrophalen Straßen, dem alles durchnässenden Regen und den rappenden Trailern waren sie in einem ordentlichen Hotel abgestiegen. Bei Frau Ipara aß ich zu Abend, als einziger von uns übernachtete ich auf dem Schulgrundstück. Dabei hatte die **Schulleitung** für uns alles so schön vobereitet. Am nächsten Morgen holte mich Rolf bereits um halb sieben Uhr ab, er nahm sich kurz Zeit, besichtigte die Schule und war von der Anlage sehr beeindruckt.

Ende des Ersten Teils

